

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 51

Illustration: [s.n.]

Autor: Woodcock, Kevin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

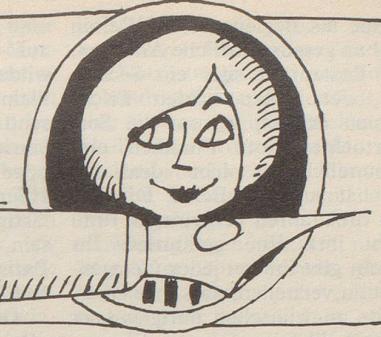
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Zwischenmensch

Manchmal fragt man mich, wieso der Frauenverein, dessen Präsidentin ich bin, nicht mehr tut für das Zwischenmenschliche. Ich liebe dieses Wort: es taucht neuerdings wie ein begehrter Fundgegenstand in allen Jahresberichten und Vereinsansprachen auf, und es ist mein präsidentiales Leitmotiv, mein Kompass und mein Orplid, das ferne leuchtet. Erreichen tut man das Zwischenmenschliche nur bei Leuten, die es sowieso haben; sie sind meine Stütze. Es gebe aber, wird mir immer wieder vorwurfsvoll gesagt, unzählige Frauen, die ver-

einsamt und ohne Anerkennung in ihren wohlständischen Stuben sitzen, und ob man nicht endlich etwas für diese Frauen tun könne. Man kann, schon lange. Man organisiert Reisen und Anlässe, kleine Gruppen zur Förderung zwischenmenschlicher Kontakte und grosse Feste, alles mit Jekami. In Klammern sei bemerkt, dass alle ortsansässigen Gruppierungen beflissen dasselbe tun. Aber genug ist nicht genug, und die Vereinsamten erlöst man trotzdem nicht. Sie lesen vielleicht die Zirkulare und Anzeigen, aber sonst passiert nichts. Vielleicht denken sie, wie ich, sehnstüchtig an das Zwischenmenschliche, und vielleicht warnen sie darauf, dass es vom Himmel fällt.

Manchmal fasse ich mir ein

Herz und greife in freien Stunden zum Telefon, um zurückzufragen. Ich frage die Frager, ob sie an den grösseren, traditionellen Aufgaben des Frauenvereins etwas auszusetzen haben; aber das haben sie kaum. Solange die Aktivitäten reibungslos und geräuschlos laufen, fallen sie nicht störend auf; im übrigen entrichtet man ja, bitte sehr, dafür den Jahresbeitrag. Was man jedoch bemerkt, ist das fehlende Zwischenmenschliche. So bittet man mich erneut, im Namen des Frauenvereins etwas für die Frauen zu tun, statt nur im Grossen zu denken.

Das kommt mir wie gerufen. Ich sage dann erfreut, dass auch ich nicht ständig an die Auswirkungen von Salt II auf die weibliche Psyche denke – und ob sie,

die Einsamen, bereit wären für einen Schwatz. Ich würde sie für den nächsten Anlass abholen, und in der Kaffeepause könnten wir plaudern. Mein bescheidenes Leben ist nämlich voller kleiner Ereignisse. Ich schlage mich herum mit Hemdenbügeln und Konfitüre, die nicht gelieren will. Zudem ist das Wetter für mich ein ständiger Begleiter und Gesprächsstoff.

Aber es ist merkwürdig. Die Einsamen haben nie Zeit, aber Pflichten. Sie müssen regelmässig zur Pédicure oder den Mann zum Flughafen bringen, und ihre Lassie ist gerade läufig. Jedoch versprechen sie, mich anzurufen, sollte sich wieder ein zwischenmenschliches Tief in der Agenda ausbreiten. Ich erwarte es gefasst.

Tessa

Konzertgenuss

Kürzlich besuchte ich ein Kirchenkonzert. Werke von Bach, Haydn und Mozart standen auf dem Programm. Anstelle der Aussicht auf Orchester und Solisten bot sich mir eine lebhafte Kulisse in der Stuhlreihe vor mir dar. Da sass eine Familie mit zwei etwa sechsjährigen Kindern, einem Mädchen und einem Buben. Die Kinder hatten Mühe, still auf den Stühlen zu sitzen. Ich ärgerte mich ein wenig darüber, dass ich unfreiwillige Zuschauerin dessen wurde, was sich unmittelbar vor meinen Augen abspielte, anstatt den Bewegun-

gen, Gesten und der Mimik der Musiker folgen zu können. Ich empfand die motorische Unruhe der Kinder als Störung; vor allem, dachte ich – in Klischeevorstellungen befangen –, war sie unpassend. Die Eltern werden ihren Kindern schon noch beibringen, still zu sitzen, so wie es sich eben gehört!, hoffte ich, während Bachsche Klänge mein Herz bewegten. Die Musik, die den ganzen Raum füllte, drang immer tiefer in mich ein. Sie tat mir gut.

Das «Schauspiel» dauerte an. Dem Mädchen gelang es schliesslich, ruhig auf dem Stuhl zu sitzen, während sich der Knabe mit dem Vater unterhalten wollte,

sich räusperte, um sich Luft zu machen. Der Vater hob mehrmals seinen Zeigefinger an den Mund, um dem Sohn das bekannte «Pst» zu demonstrieren. Nach einigen Konversationsversuchen in zischendem Flüsterton passte sich auch der Knabe den allgemeinen Gepflogenheiten bei solchen Anlässen an.

Auf Haydns Orgelkonzert folgte Mozart als Krönung und Abschluss einer gelungenen Auswahl von recht anspruchsvollen Werken alter Meister. Wie wohltuend, wie zauberhaft diese Töne und Harmonien waren! Ich empfand ein Gefühl des Beflügeltseins und vor allem unsäglicher Freude über diesen Konzertgenuss. Dem Knaben vor mir schien es ähnlich oder gar ebenso zu ergehen. Als in einem phantastischen Allegro-Satz die Posaune die sehr bewegte und bewegende «musikalische Geschichte» zu untermalen begann, kloppte der Knabe mit beiden Händen auf seine Knie, wippte mit dem Kopf im Takt, schüttelte zuweilen wild seinen blonden Lockenschopf, bis sich sein ganzer Körper – von Klängen beseelt – auf die ihn sichtlich packende Musik «einstimmte». Zu meinem Erstaunen über den brüskten Gesinnungswandel freute mich dieses Schauspiel über alle Massen.

Ich nahm mich wieder einmal

am Schopf, indem mir dieses Intermezzo bewies, dass es andere, vielleicht ganzheitliche Möglichkeiten des Erlebens gibt, dass Kinder der Wirklichkeit oft viel näher sind als wir Erwachsenen und dass sie uns vor allem auf ein Stück unseres ungelebten Lebens aufmerksam machen wollen. Wieso gilt das Wippen und Sich-im-eigenen-Rhythmus-Bewegen während eines klassischen Konzertes als unschicklich? Wieso eigentlich? Der Knabe steckte mich an. Wie gern hätte ich in tänzerischer Bewegung meine Freude über die wunderbaren Klänge ausgedrückt! Mirullina

Das Repräsentierstück

Am Nebentisch im Café unterhalten sich zwei mittelalterliche Herren. «Meine Frau kommt mich teuer zu stehen», sagt der eine leicht bekümmert. «Sie ist eben ein Repräsentierstück», lacht sein Kollege. Der erste grinst verlegen, hat aber nichts gegen diese Bezeichnung seiner Angetrauten einzuwenden.

Aehnliches passiert tagtäglich. Eine attraktive Frau ist ein gutes Stück (Dekorationsgegenstand), eine hübsche Puppe (Spielzeug), eine Hammerstute (Sexobjekt). Ein Geschäftsmann sucht via Zeitung «eine repräsentative junge

